Deutsches Reich.

Der „Hann. Cour." erhält über die deutschen kolonialpolitischen Aktionen in der Südsee Briefe vom Bord der „Hyäne," aus denen wir einen Abschnitt, welcher den Akt des Aufhissens der deutschen Flagge anschaulich schildert, nachstehend mittheilen wollen:

Stiller Ozean, 29. Nov. 1884.

Ueber Matupi und Meoko hatte ich berichtet. Wir, d. h. die „Hyäne," hatten nun zunächst die Aufgabe, mit dem Kapitän der „Elisabeth" an Bord überall bei Neu-Britannien und Neu-Irland herumzufahren, und überall, wo es irgend anging, die kaiserliche Flagge zu hissen. Wir haben auf diese Weise die ganze Nordküste von Neu-Britannien, die West- und Nordküste von Neu-Irland kennen gelernt, und ich muß sagen, daß es merkwürdig schöne, fruchtbare Länder sind. Daß sie vulkanischen Ursprungs sind, sich aber allmälig senken und nun durch Korallenbauten sich das Leben noch einige Tausende von Jahren sichern, kannst Du in gelehrten Büchern lesen. Ich will Dir lieber erzählen, daß sie landschaftlich von merkwürdiger Schönheit sind; sie sind gebirgig und dicht bewaldet; Kokospalmen, Brodfrüchte, Bananen, aber auch ganz riesige Laubbäume, die ich nicht kenne, bilden vereint mit den, den Tropen ihr eigenes Gepränge gebenden üppigen und zähen Schlingpflanzen einen undurchdringlichen Urwald, den selbst die Natives nur auf eingelnen ganz schmalen Pfaden durchkreuzen können. Dabei summt es in diesen Wäldern so stark von dem Geräusch einiger weniger Grashüpferarten, daß dies zuerst förmlich unangenehm wirkt. Sonst ist es aber todt in diesen Wäldern; Krokodile giebt es zwar, auch einige Schlangensorten, aber ihrer sind so wenig, daß die einem das Leben wirklich nicht verkümmern können. Vögel giebt es mehr, namentlich wunderschön gefiederte Tauben in den verschiedensten Sorten, prachtvolle Papageien und Kakadus. Geschossen haben wir leider wenig. Wir waren dazu zu kurze Zeit an Land und dann ist das Jagen hier bei der Hitze im Urwald zu beschwerlich; auch fehlen einem oft die geradezu unentbehrlichen Führer. Die Eingeborenen sind nämlich meistens entsetzlich furchtsam — vor dem Knallen des Gewehres des weißen Mannes.

Sonst sind sie sehr harmlos und friedlich, nur natürlich wilder als in dem schon etwas kultivirten Matupi und Meoko. Sie sind körperlich schwächlich, vielleicht infolge ihrer Nahrung, die fast nur aus Kokosnüssen und Yami, Taro (unseren Kartoffeln ähnliche Knollenfrüchte) und gar keinem Fleisch besteht. Wo sie es kriegen können, nehmen sie daher, aus Hunger nach animalischer Nahrung getrieben, Menschenfleisch. Namentlich auf der Nordküste von Neu-Irland herrscht der Kannibalismus noch in ungetrübter Blüthe. Hier sehen die Leute kräftiger aus, wohlgenährter und fester, haben mehr Waffen, verstehen ihre Canoes rascher und geschickter zu rudern, als irgendwo anders. Nach der sehr glaubwürdigen Aussage eines dort ganz allein wohnenden deutschen Beamten der Firma Hernsheim leben die einander benachbarten Stämme beständig in Streit. Aus irgend einem Dorfe werden einige Menschen geraubt und gegessen; dann wollen die Geschädigten ihre Rache und holen sich auch ihren Braten. Dann ist Frieden — so lange wie es dauert, d. h. so lange sie satt sind. An Weiße wagen sie sich nicht heran, und der Beamte, ein Herr von Nassau, lebt da ganz vergnügt; er hat es verstanden, sich gehörig in Respekt zu setzen. Die Neger thun alles, was er will. Gleichwohl sind ihm doch neulich zwei von seinen schwarzen Dienern gestohlen und gefressen worden.

Zu spaßig, aber fast überall gleich, benehmen sich diese alten Kannibalen bei der Ceremonie des Flaggenhissens. Es wurden dazu immer so viel als möglich dieser Neger als Zuschauer herangelockt. Aber sobald unsere bewaffneten Boote landeten, knissen sie aus. Nachdem die Gewehre zusammengesetzt sind, macht sich alles auf, um mit Tabak, Perlen, Messern 2c. die Leute heranzulocken. Den dort bekannten Weißen gelang dies natürlich ziemlich leicht. Mit zitternden Knieen kamen sie oft an, bereit, bei jeder heftigen Bewegung des weißen Mannes wieder auszukneifen. Wenn nun die ersten sehen, daß ihnen nichts geschieht, daß sie im Gegentheil Geschenke kriegen, ändert sich ihr Benehmen. Jetzt thun sie riesig stolz und lachen und spotten in extremer Weise über ihre Landsleute, die sich noch nicht heranwagen. Endlich sind sie alle da und lärmen und handeln fürchterlich. Nun kommt das Signal zum Sammeln; das macht ihnen auch noch Scherz, und oft versuchen sie es nachzumachen, ebenso wie das darauf folgende Kommando „An die Gewehre!" und „Gewehr in die Hand!" Alles ist in schönster Ordnung jetzt, zwei Matrosen klar bei der Flagge, der Kommandant steht da mit dem Papier, die Proklamation vorzulesen. Da kommt das Kommando: „Seitengewehr pflanzt auf!" und die zunächst stehenden Wilden laufen weg. Einige sind dageblieben, und es gelingt zum zweiten mal, die Kerls zurückzukriegen. Beim Schluß der Proklamation folgen die Worte: „Seine Majestät der deutsche Kaiser! Hitz auf Flagge! Hurrah! Hurrah! Hurrah!" Zugleich wird auf Kommando des Offiziers des Landungscorps präsentirt, während die deutsche Flagge langsam und würdig in die Höhe steigt. Sowie aber das Präsentiren ausgeführt wird, laufen die Schwarzen wieder zur Hälfte weg. Nun werden die Gewehre wieder zusammengesetzt und der Scherz mit den Natives beginnt von neuem. Jetzt sind sie schon bedeutend kühner, sie klopfen einem schon auf die Schulter 2c. Nach einer Stunde, wenn das Signal zum Einschiffen kommt, helfen sie, die Boote abzuschieben. Ankert, wie gewöhnlich, das Schiff da noch einen Tag, so bekommen wir an Bord Besuch von oft 50 Kanoes. Das Schiff ist ganz voll von den Schwarzen, und nun wiederholen sich die allerscherzhaftesten Sachen, wenn man ihnen die Kanonen zeigt, Spiegel, Bilder, Uhren.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

6. Legislatur-Periode. 1. Session.

49. Sitzung vom 14. Febr.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, v. Burchard, Dr. Lucius, v. Scholz, Bronsart v. Schellendorff.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Min.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Berathung des § 2 der Novelle zum Zolltarif: Getreidezölle.

Zur Geschäftsordnung beantragt

Abg. Richter, zunächst über die Punkte a und b, Weizen und Roggen die Diskussion zu eröffnen, die in den eingegangenen Anträgen enthaltenen Bemerkungen aber gesondert zu diskutiren.

Das Haus schließt sich dem Antrage an.

§ 2 setzt in

Nr. a für Weizen 3 M.,
Nr. b für Roggen 2 M.

Steuer fest.

Die Abgg. Frhr. v. Schorlemer-Alst und Genossen beantragen für Roggen einen Zoll von drei Mark.

Abg. Brömel (freis.) referirt Namens der Petitionskommission über die bezüglich der Erhöhung des Zolltarifs eingegangenen Petitionen. Aus städtischen Kreisen sind fast gar keine Petitionen auf Erhöhung der Zölle eingegangen, wohl aber viele dagegen. Die Zahl der Petenten für Erhöhung beträgt rund 89,000, die der Petenten gegen Erhöhung 60,000. Die Kommission beantragt die Petitionen durch die gegenwärtige Vorlage für erledigt zu erklären.

Abg. Racke (Centrum): Ich stehe der uns beschäftigenden Vorlage mit voller, kalter Objektivität gegenüber, ich bin weder prinzipieller Freihändler, noch prinzipieller Schutzzöllner. Ich bin weit davon entfernt, durch meine Worte die Gegensätze zu schärfen, ich halte es für angezeigt, die in der Gesellschaft bestehenden gefährlichen Gährungen nicht zu vermehren, ihnen nicht neue Nahrung zu geben, und deshalb hätte ich gewünscht, daß in der Diskussion der letzten Tage solch schroffe Ausdrücke, wie z. B. „Kornzoll — Blutzoll" nicht gefallen wären. Ich glaube, Schutzzoll und Freihandel sind gar nicht so schroffe Gegensätze, wie man hier gemeint hat. Es darf sich auch gar nicht um prinzipielle Gesichtspunkte bei der vorliegenden Frage handeln, sondern um praktische Erwägungen. Ich gebe Ihnen, wenn Sie wollen, alle Zahlen preis, die den Nothstand der Landwirthschaft erweisen sollen. Mir als praktischem Manne genügt die Erwägung, wenn so viel Klagen in der Landwirthschaft laut werden, so muß etwas faul sein in der Landwirthschaft. Man darf doch nicht rein aus prinzipiellen Neigungen sagen, mag es werden wie es will, die Preise müssen billig sein. Die Wohlfeilheit der Waaren ist doch nicht der Maßstab der Wohlhabenheit des Volkes. Freilich gebe ich dem Abg. Dirichlet zu, der Schutzzoll allein kann die Landwirthschaft nicht retten. Es müssen noch andere Hilfsmittel hinzukommen, aber man darf niemals vergessen, daß all' unsere Interessen solidarisch sind, daß man nicht das Großkapital gegen die Landwirthschaft ausspielen darf und umgekehrt. Unsere Interessen sind solidarisch — das mögen sich besonders die Sozialdemokraten gesagt sein lassen. — Der Vorlage nun kann ich nur mit großer Vorsicht zustimmen und ich muß deshalb ein Kantel fordern. Ich beantrage daher dem § 2 die Bestimmung zuzufügen, daß der Bundesrath befugt sein soll, die betreffenden Zollsätze im Falle einer Theuerung entsprechend zu ermäßigen event. vollständig außer Kraft zu setzen. — Ich schließe mit der Bitte, daß der Lauf der heutigen Diskussion nicht noch die Aufregung und Erbitterung der letzten Tage vermehren möge. (Beifall im Centrum.)

Abg. Flügge (kons.): Meine Stellung zu der Vorlage ist gewissermaßen eine eigenthümliche. Ich stehe noch immer auf dem Boden meiner Anschauung von 1879 (Beifall links), loben Sie den Tag nicht vor dem Abend. (Heiterkeit.) Ich stehe noch auf demselben Boden wie früher, aber die Frage steht nicht mehr auf demselben Boden. (Aha! links, Beifall rechts.) Wenn der Herr Reichskanzler anfangs nur Finanzzölle verlangt hat, so ist es gerade der Widerstand, den die Herren auf der Linken geleistet haben, der die Schutzzollpolitik hervorgerufen hat. Mit Argumenten werden Sie den Reichskanzler nicht bekämpfen können. (Sehr wahr! links Heiterkeit.) Der Herr Reichskanzler wird aber die Schutzzollpolitik sofort aufgeben, wenn sie dem Volke Nachtheil bringt. Vorläufig aber befinden wir uns ja noch ganz wohl unter Schutzzoll. — Die Frage, die sich dieser Vorlage gegenüber zunächst uns aufdrängt, ist die: liegt für die Landwirthschaft ein Nothstand vor? Diese Frage ist zu bejahen. Das progressiv steigende Mißverhältniß zwischen landwirthschaftlichen Ausgaben und Einnahmen muß, wenn nicht Hilfe kommt, zum Ruin der Landwirthe führen und welche Folgen ein derartiges Geschehniß haben würde, läßt sich gar nicht absehen. Ob diese Vorlage genügen wird, die Landwirthschaft zu schützen, läßt sich noch nicht absehen, die Vorlage ist ein Versuch und dieser Versuch muß gemacht werden. Zweifellos ist doch aber jedenfalls, daß die ländlichen Arbeiter den meisten Vortheil von diesem Zoll haben werden. (Beifall rechts.) Wenn man gesagt hat, daß die Zölle das Brot vertheuern werden, so ist das doch eine Ansicht, über die die Hörner lachen müssen. Wenn Abg. Bamberger in einer physiologisch-politischen Klimax gesagt hat, Brot schafft Blut, der Zoll vertheuert das Brot, also bezollen wir das Blut (Heiterkeit), so ist das ein Ausspruch, wie wir ihn von einem so eleganten Redner nicht erwarten konnten. Ein freihändlerischer Arzt hat gesagt, Schutzzoll wirke wie Morphium. Der Vergleich ist nicht übel, aber ich wundere mich nur, daß der Herr nicht wie seine ärztlichen Kollegen, die doch sämmtlich Morphium verwenden, verfahren will (Heiterkeit), freilich darf die Dosis des Morphiums nicht zu klein sein, es ist ein ordentliches Quantum nöthig. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Abg. Rohland (freis.): Ich werde kurz heute zu widerlegen haben, was in der ersten Lesung gegen unsern Standpunkt geltend gemacht worden ist. Abg. Frege hat neulich hier dieselbe Rede gehalten, wie früher auf einem Bauerntage. Dort hielt es niemand der Mühe werth, den Redner zu widerlegen, ich will ihm hier jedoch in einzelnen Punkten gegenüber treten. Abg. Frege hat gemeint, es bedeute einen Rückschritt, wenn Deutschland aus einem exportirenden zu einem importirenden Lande geworden wäre. Das ist unrichtig, Deutschland vermehrt sich in so hohem Maße in seiner Bevölkerung, daß es unmöglich ist, diese große Bevölkerungszahl ohne vermehrten Import zu ernähren. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß Deutschland doppelt so viel Getreide produziren könne, wie es bisher der Fall ist. Eine solche Verdoppelung der Produktion ist eine absolute Unmöglichkeit. Daß eine Gefahr für die Landwirthschaft gegenwärtig besteht, gebe ich gern zu, aber ich kann nicht finden, daß diese Vorlage nothwendig ist. So unglücklich, wie Abg. v. Schalscha die Lage des Landwirths geschildert hat, ist sie aber keineswegs. — Es hat mich sehr schmerzlich berührt, daß der Reichskanzler unserer Partei vorgeworfen hat, daß sie die besitzlosen Klassen aufhetze. Zu einem solchen Vorwurfe liegt doch wahrlich keine Veranlassung vor. Daß die Landwirthschaft 26 Millionen Leute ernährt, will ich dem Herrn Reichskanzler zugeben, aber die Zollerhöhung kommt nur etwa 5 Millionen zu Gute. Der Herr Reichskanzler spricht von der großen Belastung der Großgrundbesitzer seitens des Staates. Aber um diese Belastung zu vermindern, müßte doch der Staat von seinen großen Anforderungen ablassen, nicht aber die Taschen der Steuerzahler in Anspruch nehmen. Dann hat der Reichskanzler gesagt, die Produktionskosten seien jetzt nicht viel geringer, als die Verkaufspreise. Aber das muß erst bewiesen werden, die Produktionskosten sind nicht überall dieselben,

---

[8]

Herr Hans Wilkow von Wilkenow.

Ein Lebensbild.

Von Jean R....

(Fortsetzung.)

Der Major hatte mit einem kleinen Taschenterzerole das Herz richtig und sicher zu treffen gewußt und das Geschäftsgeräusch im Gasthause hatte den leichten Knall verschlungen. Ohne Todeskampf war er gestorben, sein Lächeln bewies den wiedererlangten Frieden.

Von dem Lärmen, den Entsetzen immer zu machen pflegt, schweigen wir.

Eine Viertelstunde später brauste der Postzug des Herrn Hans Wilkow v. Wilkenow in das Thor des Städtchens herein, um es auf dem Heimwege zu passiren. Vor dem Postgebäude hielt der Herr Hans an, um nach Briefen und Zeitungen zu fragen. Zu seinem Erstaunen bemühte sich der Chef des Bureaus selbst heraus an den Wagen und begann nach einigen Einleitungen ein Referat des eben stattgefundenen Unglücks, wozu er, wie er mit höflichem Bedauern zugab, vielleicht selbst eine Veranlassung abgegeben hatte. Herr Hans verstand kein Wort, er wußte nichts von einem Geldbriefe, der hier eine Rolle spielen sollte, endlich rückte der Postmeister mit der ganzen Nachricht hervor und berichtete den Selbstmord des Major Hoymer. Wie vom Blitze getroffen starrte Hans den Mann an. Mit einem Satze war er aus der Kalesche und stürzte hinüber ins Gasthaus.

Der Tod sühnt alle Unbill. Da stand der starke Hans Wilkow vor der Leiche seines ehemaligen Freundes und Thränen tropften aus seinen Augen auf das Gesicht desselben hinab. Eine Stunde früher und es wäre ein Menschenleben durch diese Thränen zu retten gewesen.

Hier konnte Herr Hans nichts mehr helfen, aber drüben in Zederlehne, dort jammerte ein Weib um den Gatten und eine Tochter um den Vater! Er befahl das Zimmer zu schließen, bis er wieder käme und warf sich in seinen Wagen. Unterwegs erst gewann er Muße, das ganze Ereigniß zu überdenken; was ihm nicht erzählt war, das ergänzte richtig seine Kombination. Das Resultat seiner Grübeleien zeigte sich, als er in Zederlehne ankam und ihm die Majorin wankend und händeringend zuerst entgegentrat.

„Wissen Sie?" keuchte sie kaum hörbar aus furchtbar beklemmter Brust heraus. „Ist er todt? — Nein — nein! Haben Sie etwas gehört? Ich will hin!"

In einem Anfalle von Wuth packte Herr Hans das unglückliche Weib an den Schultern und hob sie vom Boden auf.

„Weib, Weib!" knirschte er, „das ist Dein Werk — Du — Du bist seine Mörderin — Du hast den Brief geöffnet — Du hast das Geld herausgenommen — Du hast den Brief mit seinem Petschafte wieder geschlossen — willst Du das leugnen? — Ich, ich habe es gesehen — ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen!"

Er ließ sie los und wollte fort. Man hätte denken sollen, die Dame wäre von dieser Anklage und nach dieser Behandlung muthlos zusammengesunken. Nein. Fest und stolz richtete sie sich auf und vertrat ihm den Weg.

„Was sollen diese Worte bedeuten, Herr v. Wilkenow?" rief sie in flammender Entrüstung. „Glauben Sie das wehrlose Weib vernichten zu können in Ihrem ungezähmten Hasse? Nehmen Sie sich in acht!"

„Geh mir aus dem Wege, Schlange!" schrie Herr Hans. „Geh, damit ich nicht noch einmal meine Hände besudeln muß! — Gehe und mag Gott Dich richten!"

Er schritt vorüber, wendete aber schnell nochmals um: „Bete für die Erhaltung der, die Du Tochter nennst. Stirbt sie, so vernichte ich Dich erbarmungslos!"

Die Thüre fiel zu. Die Majorin sank auf ihre Knie und begrub das Gesicht in den Händen.

In ihrem Zimmer, fern von dieser wahrhaft entsetzlichen Scene, lag Ulrike halb bewußtlos vor Schmerz und Schrecken in den Armen ihres tiefbewegten Gatten. Ulrike war durch Zufall der nicht adressirte Brief zuerst übergeben. Die Schreckenskunde hatte also mit ganzer Schwere das Herz der Tochter getroffen. Bei dem Schalle der Männerschritte, die sich in verrätherischer Eile ihrem Zimmer näherten, fuhr die junge Frau in die Höhe. Herr Hans Wilkow öffnete die Thüre. Hilfeflehend streckte sie ihm die Arme entgegen.

„Mein Vater!" rief sie in herzzerreißendem Tone, „mein Vater! — O Papa Hans, warum hast Du uns verlassen!"

Der Mann erbebte unter diesem Schmerzenstone, unter diesem Vorwurfe. Seine edle Natur brach sich Bahn, er umschlang die junge Frau, er drückte ihren fieberheißen Kopf an sein Herz, das mächtig pochte. Mit so überwältigenden Gefühlen hatte er noch nie einen Menschen geliebt wie Ulrike in diesem Momente.

„Ruhig, ruhig, meine arme Tochter!" bat er mit gebrochener Stimme. „Willst Du Rudolfs Glück, willst Du meine einzige Erdenseligkeit, die mir in meinen alten Tagen von Gott geschenkt ist, erhalten, so suche Dich zu fassen."

Seine athletische Gestalt zitterte wie vom Fieberfrost geschüttelt. Ulrike hob ihre Augen zu ihm auf, schweigend sahen sich beide eine lange Zeit an, es war, als wenn die stumme Beredtsamkeit dieser sonst trotzigen Augen eine seltsame Macht über die junge Frau erhielt. Sie lehnte sich fester an seine Brust — ihr Jammer und Schluchzen erstarb nach und nach.

Aber die Folgen der furchtbaren Seelenpein brachen dennoch aus. Aerzte mußten herbeigeholt werden. Ein Kampf zwischen Leben und Tod begann. Die Seelenstärke der Majorin zeigte sich in einem bewunderungswerthen Lichte. Stunde um Stunde verging — als der neue Tag anbrach, war dem Hause Wilkenow auf Zederlehne ein Sohn geboren, welcher durch sein kraftvolles Schreien verrieth, daß er keineswegs gesonnen sei als Opfer der fürchterlichen Katastrophe aus der Welt zu scheiden.

Als die junge Mutter ermattet in einen ruhigen und gesunden Schlummer gesunken war, schlich Herr Hans auf den Zehen in das Zimmer, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich lebe.

Er betrachtete mit unverkennbarer Bewegung das schöne Gesicht Ulrikes, neigte sich dicht darüber, um auf die regelmäßigen Athemzüge zu lauschen und schien nicht übel Lust zu haben, die zarten Hände, die leicht in einander gefaltet auf der Decke lagen, mit sehr zärtlichen Küssen zu bedecken. Endlich richtete er sich wieder empor und seine Blicke trafen auf Rudolf, der mit glückstrahlendem Lächeln von Ulrike auf das Knäbchen deutete, das, tief in Kissen gehüllt und die kleinen Fäuste trotzig gegen das Gesicht drückend, die ersten Stunden seines Daseins verschlief. Schweigend schlichen beide Männer wieder hinaus.

„Glückseliger Mensch!" flüsterte Herr Hans und sah seinem Sohne mit voller Vaterzärtlichkeit ins Gesicht. „Der Himmel erhalte Dir Dein Glück!"

„Und — wie wird es nun mit Deiner Erziehung?" fragte Rudolf.

„Sie hat gesiegt, alter Junge —, ich bin fortan ihr Sklave!"

Vater und Sohn nickten sich bedeutungsvoll zu. „Dem echt weiblichen Gemüthe widersteht niemand — ich wußte das," sagte der junge Mann dann lächelnd. Ein Geberde des alten Edelmannes gab ihm recht.

„Jetzt will den armen Hoymer herholen," sprach er nach einer kleinen Pause. „Er soll in der Gruft meiner Väter ruhen."

Rudolf reichte ihm überrascht die Hand. Es bedurfte zwischen diesen beiden Männern keines lauten Zeichens, um sich zu verstehen und der wortlose Dank wog in Herrn Hans Wilkow's Brust schwerer als tausend gesuchte schöne Worte.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18850217020/fragment/page=0001

es sprechen doch zahlreiche lokale Faktoren mit. Bei dem Rübenbau ist ja freilich ein solches Mißverhältniß zwischen Produktionskosten und Verkaufspreis eingetreten, da wird aber noch kein Schutz gewährt. Ich bin leider schon zu alt, um der Einladung des Herrn Reichskanzlers auf sein Gut zu einem praktischen Kursus zu folgen, ich will auch nicht eine gleiche Einladung an ihn richten. Wenn er uns aber aufgefordert hat, zwanzig Jahre auf die guten Folgen der Vorlage zu warten, so möchte ich ihn bitten, doch noch zwei Jahre mit dieser Vorlage zu warten. (Beifall links.) Ein Nothstand unter den Landwirthen besteht, ich gebe es zu. Aber weshalb? Die Einen leben zu vornehm, sie wollen repräsentiren — sollen wir diesen das Almosen dieser Zölle geben? Oder den Landwirthen, welche wegen mangelnder Sachkenntniß herunter kommen? Das neueste Schlagwort lautet „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt." Eine volkswirthschaftliche Bedeutung hat dieses Wort sicherlich. Der Bauer kennt die Geschichte von den sieben mageren und den sieben fetten Jahren und ist ein sparsamer Mann. — Was uns allein tröstet, ist die Hoffnung, daß dieser Zoll nur wenige Jahre währen wird. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich habe den Vorredner nicht völlig verstehen können. Ich habe nur das Wort ergriffen, um nachzuweisen, daß die Lage der Seestädte Danzig 2c. nicht so ungünstig ist, wie sie neulich vom Abg. Dr. Möller hier geschildert worden ist. In der Rede des Abgeordneten Rickert habe ich Gründe dafür nicht gefunden. Nach der Rede des Abgeordneten Möller müßte man aber annehmen, daß Danzig seit dem Zolltarif in seinem Handel und Verkehr zurückgegangen sei. Das Gegentheil ist der Fall. Die Zahl der 1883 eingeführten Schiffstonnen beträgt 867,000, ist also viel größer als 1878; die Zahl der ausgeführten Tonnen betrug 1878 604,000 Tonnen, dagegen 1883 875,000 Tonnen. (Hört! hört! rechts.) Also genau das Gegentheil von der Behauptung des Abgeordneten Möller, von dem man doch die Kenntniß dieser Verhältnisse erwarten mußte. Ich bitte auch bei dieser Gelegenheit die danziger Rheder, da das Geschäft dank des Schutzzolls so glücklich prosperirt, den armen Landwirthen doch auch etwas zu gönnen. (Heiterkeit.) Man könnte nun glauben, daß vielleicht die Nachbarländer an der Ostsee gelitten hätten. Auch das trifft nicht zu. (Redner führt einige Zahlen über den Export von Getreide aus Rußland an.) Die Zufuhr wie die Ausfuhr ist gestiegen, es ist also durchweg eine gute Wirkung des Zolls zu konstatiren. Ebensowenig ist für Königsberg eine nachtheilige Wirkung zu spüren. Auch für den Königsberger Holzhandel ist zu konstatiren, daß 1877 495,000 Kubikmeter, 1883 842,000 Kubikmeter Holz eingeführt worden ist. 1877 passirten 1300, 1883 1900 Schiffe Königsberg. Ich bedauere, Sie mit so viel Zahlen behelligen zu müssen, aber es handelt sich um die Widerlegung unrichtiger Einwürfe. Man hat mir dann vorgeworfen, ich hätte vor sechs Jahren mich über Libau geringschätzig geäußert und sei nun durch den großen Aufschwung von Libau glänzend widerlegt worden. (Redner verliest seine damals gethane Aeußerung über Libau.) Wenn jetzt aber Libau einen so bemerkenswerthen Aufschwung genommen hat, so ist das nicht die Folge unseres Zolltarifs, sondern die Konsequenz der guten Maßnahmen der russischen Regierungen. Der Aufschwung Libaus ist aber nicht erfolgt auf Kosten von Danzig und Königsberg, denn sonst müßte der Ueberschuß von Libau bei Danzig und Königsberg als Manko auftreten. Nicht die Zölle, sondern die guten Verkehrsverhältnisse Libaus haben seine günstige Stellung herbeigeführt und ich zweifle nicht, daß die betriebsamen königsberger Kaufleute vielfach die gute Gelegenheit benutzt und über Libau russisches Getreide bezogen haben werden. Die Zahl der deutschen Schiffe, die von Libau nach Deutschland gegangen sind, ist jedenfalls sehr groß, aber meist nach Stettin und Lübeck, sehr wenig nach Memel und Königsberg. Nach Stettin und Lübeck sind ca. 460,000 Registertonnen gegangen, diesen Vortheil von Libau sollte doch Abg. Dr. Möller den Stettinern und Lübeckern gönnen. Das, was Ihren Landsleuten zu gute gekommen ist, müssen Sie doch von dem Vortheil, den Sie Libau mißgönnen, in Abzug bringen. — Ich will bei dieser Gelegenheit noch eine unrichtige Anshauung berichtigen. Ein Redner hat gemeint, die Bauerhöfe, die in Barzin eingegangen sind, seien in meinen Besitz übergegangen. Das gilt nur von zwei, die anderen waren mir auch angeboten, denn die Leute verkaufen lieber an mich als an den Güterschlächter, ich habe sie aber nicht gekauft. — Es ist dann von der Parzellirung die Rede gewesen. Die Zahl der Grundbesitzer ist bei uns nicht genügend groß, die Grundbesitzer sollten darauf halten, daß ihrer mehr werden. Vielleicht wird einmal bei den Wahlen darauf hingewiesen. Professor Mommsen hat sich in dieser Frage doch sehr gerirrt, der vorzügliche Alterthumskenner ist ein schlechter Kenner der Gegenwart. (Heiterkeit.) Abg. Bebel hat gegen die große Latifundienbildung geeifert und betont, daß Minister Friedenthal die gekauften Güter zu theuer bezahlt hat. Nun, er sollte sich doch freuen, daß die kleinen Besitzer viel erhalten haben. Will Herr Bebel aber die großen Latifundien nicht, so muß er für die Kornzölle eintreten, damit die kleinen Besitzer ihre Existenz wahren können. Sonst werden die Kleinen die Beute der großen Besitzer, so entstehen Latifundien. Freilich ist der Großbesitzer noch nicht der schlimmste, der auf dem Lande lebt, sondern der, der in der Stadt, in Paris sein Geld verzehrt. (Beifall rechts.) Möge uns noch recht lange der Großgrundbesitzer, der im Schweiße seines Angesichts seine Wirthschaft leitet, erhalten bleiben, aber gegen die großen Latifundienbesitzer, die ihr Geld in der Stadt verzehren und ihre Güter verpachten, bin ich zum Kampfe an der Seite des Abg. Bebel bereit. Als ein mir bekannter, sehr liberaler Bauer 1848 nach Berlin kam, da hat er all' seine liberalen Anschauungen ab und benannte die Liberalen mit einem Namen, den er aus der Landwirthschaft hernahm. (Heiterkeit.) Die Landwirthe sind ja leider nicht in der Majorität, aber so lange uns Gott den landwirthschaftlichen Stand erhält, so lange haben wir ein rechtliches Regiment. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Hornstein (bei keiner Fraktion) wendet sich gegen den Abg. Rohland und sucht den Satz zu erweisen, daß das Ausland den Zoll trage. Amerika z. B. produzirt 590 Millionen Bushel Getreide, vermag aber nur 300 Millionen zu konsumiren; es ist also auf den Export von 290 Millionen Bushel angewiesen. Redner befürwortet dann die Anträge des Abg. v. Schorlemer.

Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.): Einer der Redner gegen die Vorlage hat dem Abg. Racke den Rath gegeben, sich wegen der Gründergangelegenheiten doch an die Nationalliberalen zu wenden. Ich muß dicie Aeußerung des Abg. Rohland als eine frivole bezeichnen. (Oho! und lebhafte Unruhe links.)

Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. (Beifall links.)

Der Redner führt dann aus, daß er, der auf dem Lande geboren, die Verhältnisse der Landwirthschaft genau kenne, den Bauernstand für sehr gefährdet halte und daß das eine Kalamität sei, die allein schon die Annahme der Kornzölle nothwendig mache. Er begreife nicht, wie die liberalen Parteien sich diesem Bedürfnisse widersetzen könnten.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. T.-O.: Getreidezölle, Antrag v. Kardorff (Sperrgesetz).

Schluß 5 Uhr 15 Min.

Preußischer Landtag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

Abgeordnetenhaus.

20. Plenar-Sitzung vom 14. Febr.

Am Ministertische: Maybach.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des Etats der Eisenbahn-Verwaltung.

In Verbindung damit wird der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der für Rechnung des preußischen Staates verwalteten Eisenbahnen im Betriebsjahre 1883/84 diskutirt.

In der Generaldiskussion erhält das Wort

Abg. Büchtemann: Die Eisenbahn-Verwaltung schließt im Betriebsjahre 1883/84 mit einem ungünstigen Resultat ab, das in den Mehrausgaben seine Erklärung findet. Diese Mehrausgaben setzen sich zusammen aus erhöhten persönlichen Ausgaben und Beträgen für Neuanschaffungen; sie betragen eine Mehrausgabe von 22 Millionen M. Es zeigt sich, daß trotz der Zusammenlegung mehrerer Bahnbetriebe der Verbrauch an Beamten in hohem Maße gestiegen ist. Angesichts dieses Resultates hat die Eisenbahn-Verwaltung keine Ursache, mit den Ergebnissen des Betriebsjahres 1883/84 zufrieden zu sein. — Der vorliegende Bericht der Regierung giebt über die Sekundärbahnen dankenswerthe Aufschlüsse, doch wären noch detaillirtere Ermittelungen, wiewohl sie in der That viel Mühe machen würden, sehr erwünscht. Auch beim Güterverkehr steht den Mehreinnahmen des alten Netzes eine Mindereinnahme des neuen Netzes von 4 Mill. Mark gegenüber. Es ist dies ein Zeichen mehr dafür, daß unser wirthschaftliches Leben sich nicht in naturgemäß gedeihlicher Entwickelung befindet. — Ebenso wird auch das laufende Jahr, fürchte ich, kein günstigeres Resultat zeitigen. Die Eisenbahnunfälle haben sich im laufenden Jahre vermehrt. Wie ist diese Vermehrung zu erklären? Ein Reskript des Eisenbahnministers führt aus, daß in den Betriebsbestimmungen die Schuld nicht liege, sondern in der mangelhaften Beachtung dieser Bestimmungen. Der Herr Minister hat aber im Jahre 1882 von der vortrefflichen militärischen Disziplin seiner Beamten gesprochen — diese Disziplin ist so schnell also gelockert worden, daß zahlreiche Eisenbahnunfälle die Folge sind. Ist denn aber wirklich die Disziplin für Eisenbahnbeamte angesichts des komplizirten Verkehrs gedeihlich? Ist es wirklich nicht besser, das Gefühl der Verantwortlichkeit der Beamten zu heben? Dieses Gefühl wird aber gerade herabgedrückt durch die neuesten drakonischen Bestimmungen des Ministers. Es ist das derselbe bureaukratische Zug, wie er sich darin ausspricht, daß der Minister Petitionen seiner Beamten um Gehalts-Erhöhungen als disziplinwidrig ansieht. — Redner geht dann auf den hanauer Eisenbahnunfall näher ein und führt aus, daß hier weniger eine Schuld der Beamten als vielmehr eine Mangelhaftigkeit der Bestimmungen die Schuld trage. Redner bemängelt, daß dem Landeseisenbahnrathe nicht die Tarifbestimmungen zur Entscheidung vorgelegen haben. — Das vorliegende Resultat des Betriebsjahres ist bedauerlich; es bleibt zu wünschen, daß im nächsten Jahre die Verwaltung ihrer großen Aufgabe sich mehr gewachsen zeigt. (Beifall links.)

Abg. Dr. Graf (nat.-lib.): Ich glaube nicht, daß Abg. Büchtemann, wenn er an Stelle des Herrn Eisenbahnministers stände, die Lage der Beamten anders gestalten würde. Was ich hier zur Sprache bringen will, ist die auf einzelnen Bahnen gestattete Benutzung von Güterzügen zum Personenverkehr. Ich möchte bitten, daß auf allen Bahnen den Aerzten diese Benutzung gewährt werde. Es liegt doch im allgemeinen Interesse, wenn in verkehrsarmen Gegenden der Arzt sich der Vermittelung des Güterzuges bedienen darf.

Minister Maybach: Generell läßt die Frage sich nicht entscheiden, denn es steht der Benutzung der Güterzüge für Personen ein Polizeiverbot entgegen, doch wird die Verwaltung die Anregung in Erwägung ziehen. Abg. Büchtemann hat der Verwaltung und besonders mir ein schlechtes Attest ausgestellt; ich habe es nicht anders erwartet, aber ich kann jeden seiner Vorwürfe als unberechtigt zurückweisen. (Beifall rechts.) Wir haben viel Neuanschaffungen gemacht, ganz recht, aber dafür werden wir in den nächsten Jahren wenig Neuanschaffungen zu machen haben. Wir haben größere persönliche Ausgaben — aber dringt denn nicht gerade Abg. Büchtemann stets auf Gehaltserhöhung. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben weniger Beamte, als früher die Privatbahnen, aber wir zahlen höhere Besoldungen. Bei einigen Bahnbeamten-Kategorien beträgt jetzt das Minimalgehalt mehr als früher das Maximalgehalt bei den Privat-Bahnen. (Hört, hört! rechts.) Und haben wir denn um finanzieller Vortheile willen die Verstaatlichung vorgenommen? Doch nur, um das Verkehrswesen zu verbessern, und ich glaube, das Land wird anerkennen, daß es besser geworden ist. (Lebhafter Beifall rechts.) Natürlich werden wir nur Sekundärbahnen haben, die nicht viel mehr als die Kosten aufbringen, aber die großen Vortheile, die dem Lande durch Sekundärbahnen gewährt werden, lassen sich nicht in Zahlen darstellen. Und auch im nächsten Jahre werden wir Ihnen wieder mehrere neue Sekundärbahn-Vorlagen machen. (Beifall rechts.) Wenn die Erträgnisse des Güterverkehrs gefallen sind, so liegt das doch naturgemäß in der Erniedrigung der Tarifsätze und diese wiederum begünstigen doch den ganzen Verkehr. (Sehr richtig! rechts.) Dann hat Abgeordneter Büchtemann die Eisenbahnunfälle des vorigen Jahres erwähnt. Ich muß wiederholen, daß in sehr vielen Fällen eine ganz beispiellose Nachlässigkeit der Beamten vorliegt. Das Gefühl der Verantwortung gegenüber den zahlreichen Unfällen drückte mich schwer, ich mußte mir sagen, es ist eine gewisse Sorglosigkeit der Beamten eingetreten, und ich mußte deshalb, wollte ich nicht meine Pflicht verletzen, energisch die Disziplin schärfen und die Beamten energisch an ihre Pflicht erinnern. Den Vorwurf drakonischen Verfahrens kann ich nicht acceptiren. (Beifall rechts.) Der Abgeordnete Büchtemann hat mir wieder vorgeworfen, ich sei ein Bureaukrat. — Ich glaube, wer seine Pflicht thut, ist kein Bureaukrat — und ich habe meine Pflicht gethan. (Beifall rechts.) — Was den Landeseisenbahnrath betrifft, so hat er allen Erwartungen entsprochen, den Verkehrs- und Landesinteressen aufs beste gedient. — Im Uebrigen wird die Staatsbahnverwaltung auch wie bisher bestrebt bleiben, ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Wenn trotzdem einzelne Mißgriffe vorkommen bei dem kolossalen Apparat, so bitte ich um Ihre Nachsicht, denn unfehlbar sind wir nicht. (Beifall.)

Abg. Schmidt (Stettin) bringt noch einmal die Frage wegen Beseitigung der unentgeltlichen Beförderung der Post auf den Eisenbahnen zur Sprache.

Abg. Leer (nationalliib.) wünscht eine Ermäßigung der Frachtsätze für ganze Wagenladungen Getreide auf größeren Strecken um 3 bis 4 Proz., insbesondere im Interesse der östlichen Provinzen.

Abg. Bachem (Centr.) kommt auf die Eisenbahnunfälle zurück. Es sei eine etwas einseitige Beurtheilung der Sache, wenn man die Schuld für dieselben allein bei den Beamten suche. Dagegen spreche schon der Umstand, daß der größere Theil der angeordneten Untersuchungen zu einer Einstellung des Verfahrens geführt habe. Die Meinung bestehe ziemlich allgemein, daß an diesen Unfällen wesentlich die Ueberlastung der Beamten im Betriebsdienste die Schuld trage. Der Herr Minister möge namentlich hierauf seine Aufmerksamkeit richten.

Minister Maybach wird die Frage wegen Erleichterung der Getreidetransporte von Osten nach Westen in Erwägung ziehen. Was die Zunahme der Eisenbahnunfälle anlange, so meint der Minister, daß dieselbe durch die außerordentliche Vermehrung der Bahnzüge vielleicht erklärlich erscheine, er werde in der That der Angelegenheit seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Abg. Dr. Wagner (Osthavelland) — kons. — ist dem Abg. Büchtemann dankbar dafür, daß derselbe durch seine Kritik dem Minister Gelegenheit gegeben, sich über die Eisenbahnunfälle in einer befriedigenden Weise auszusprechen. Auch er wünsche, daß die Ueberlastung der Beamten möglichst vermieden werde. Im Uebrigen erkenne er an, daß nach den bisherigen Erfahrungen das Eisenbahnwesen in den Händen des Staates sich bewährt habe. Das Urtheil im ganzen Lande laute übereinstimmend dahin, daß alle Interessenten sich mit dem Eisenbahnwesen im Wesentlichen zufrieden gestellt finden. Auch die Beamten hätten sich durchaus nicht zu beklagen, ihre Stellung sei eine gesicherte geworden und auch finanziell seien die niederen Beamten erheblich besser gestellt worden. Mit den finanziellen Ergebnissen sei er im Allgemeinen zufrieden, wenn er auch anerkenne, daß die Resultate des Jahres 1883—84 hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben. Wie es in der ferneren Zukunft sein werde, das könne Niemand wissen, indessen gebe die Lage zu Befürchtungen keinen Anlaß.

Abg. Büchtemann erklärt, daß er dem Herrn Minister persönlich keinen Vorwurf habe machen wollen. Wenn er die Verwaltung eine bureaukratische genannt, so liege darin nur der Vorwurf, daß zuviel centralisirt und zuviel schablonirt worden, während er eine größere Dezentralisirung wünsche. Seine sonstigen Ausführungen hätten eine Widerlegung nicht gefunden und auch der Abg. Wagner habe anerkennen müssen, daß die Betriebsergebnisse nicht in jeder Beziehung zufriedenstellend seien. Er müsse deshalb seine Behauptungen aufrechterhalten, ebenso die Behauptung, daß in Bezug auf die Tarife die an die Verstaatlichung geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt hätten.

Minister Maybach weist den Vorwurf allzugroßer Centralisation als unbegründet zurück, nur auf die Fahrpläne und die Tarife müsse die Centralverwaltung ihre Hand legen. Im Weiteren tritt Redner den Ausführungen des Abg. Wagner über die Stellung der Beamten bei. Dieselbe sei in jeder Beziehung eine bessere geworden, insbesondere bestehe der Vortheil darin, daß sie jetzt auf festerem Boden stehen und nicht mehr die Direktion als oberste Instanz anzuerkennen hätten.

Die Diskussion wird geschlossen und die Einnahme-Positionen unverändert genehmigt.

Bei Kap. 23 der Ausgaben (Betriebsausgaben) spricht Abg. Büchtemann seine Befriedigung aus mit dem Wege, den die Regierung für die Gehaltsregulirung eingeschlagen habe. Es liege im Interesse der Beamten, die Zahl der etatsmäßigen Stellen gleich von vornherein möglichst hoch gegriffen werde. Es wäre nur erwünscht, wenn die Regierung schon jetzt über die Einrichtung der Stalen Mittheilung machte.

Ministerialdirektor Lereseld legt die Grundsätze dar, nach welchen von der Regierung hierbei verfahren werde.

Abg. Berger (Witten) bittet den Referenten, das Referat über die zahlreichen Petitionen aus Beamtenkreisen nicht gar zu lange hinauszuschieben. Wenn dieselben berechtigte Wünsche an das Haus zu bringen haben, so gebühre sich, dieselben zu prüfen und ihnen Bescheid zu ertheilen. Bezüglich des Remunerationswesens bemerkt Redner, daß die bezügliche Ministerialverfügung von den Direktionen verschiedentlich gehandhabt würde. Im Westen würden die höheren Beamten von den Remunerationen grundsätzlich ausgeschlossen, bei anderen Direktionen sei dies nicht der Fall.

Titel 1 bis 9a werden bewilligt und dann die Sitzung vertagt.

Nächste Sitzung: Dienstag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Berathung des Eisenbahnetats.

Schluß 4 Uhr.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Dessau, 14. Febr. Der Aufsichtsrath der Kontinental Gas-Gesellschaft hat beschlossen, der Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 13 Proz. pro 1884 (wie im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen.

* Wien, 14. Febr. Aus Bukarest wird bestätigend gemeldet, daß die zwischen den Vertretern der Eisenbahn Lemberg-Czernowitz-Jassy und der rumänischen Regierung wegen Ankauf dieser Bahnlinie gepflogenen Verhandlungen zu keinem Ergebniß geführt haben.

* Konstantinopel, 14. Febr. Die Einnahmen der Türkischen Tabak-Regie-Gesellschaft betrugen in der zweiten Hälfte des Januar 5,700,000 Piaster.

* London, 14. Febr. (Telegr.) Die hiesige Firma Bruno Silva and Son hat Insolvenz eingestellt.

Waaren- und Produktenberichte.

Zucker.

Magdeburger Börse.

	13. Febr.	14. Febr.	
Granulated	—	—	
Krystallzucker I.	—	—	
Krystallzucker II.	24,50—24,75 M.	24,50—24,70 M.	
Kornzucker 96 %	21,00—21,30 M.	21,00—21,30 M.	frei
Kornzucker 95 %	20,00—20,30 M.	20,00—20,30 M.	
Kornz. Rend. 88 %	20,00—20,30 M.	20,00—20,30 M.	
Nachprod. 88-92 %	15,20—17,20 M.	15,20—17,20 M.	
do. Rend. 75 %	16,50—17,00 M.	16,50—17,00 M.	

Tendenz am 14. Febr.: Unentschieden.

	13. Febr.	14. Febr.
Brodraffinade	28,00 M.	28,00 M.
Brodmelis	27,00—27,25 M.	27,50 M.
Gem. Raffinade	25,25—26,00 M.	25,75—26,50 M.
Gem. Melis I.	25,00 M.	25,25 M.

Tendenz am 14. Febr.: Angenehm.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Paris, 14. Febr. (Telegr.) Rohzucker 88° fest, loco 35,00 à 35,25. Weißer Zucker träge, Nr. 3 pr. 100 kg pr. Febr. 41,60, pr. März 42,00, pr. März-Juni 42,50, pr. Mai-Aug. 43,00 f.

* London, 14. Febr. (Telegr.) Havannazucker Nr. 12 13 nom. Rübenrohzucker 11½ flau.

* New-York, 14. Febr. (Telegr.) Fair refining Muscovadoes 4,85.

Kaffee.

* Hamburg, 14. Febr. (Telegr.) Ruhig. Umsatz 2500 Sack.

* New-York, 14. Febr. (Telegr.) (Fair Rio-) 9,30.

Spiritus.

* Berlin, 14. Febr. (Amtl. Feststellungen.) Spiritus pr. 100 Ltr. à 100 Proz. = 10,000 Proz. Termine etwas matter. Gekündigt —,— Liter. Kündigungspreis —,— M. Loco mit Faß —,— M., pr. diesen Monat und pr. Febr.-März 43,6 bez., pr. März-April —,—,—,— bez., pr. April-Mai 44,9—44,7 bez., pr. Mai-Juni 45,2—45,0 bez., pr. Juni-Juli 46,1—45,9 bez., pr. Juli-Aug. 47,46,8 bez., pr. Aug.-Sept. 47,5—47,3 bez., per Sept.-Okt. 47,2—47,1 bez. Spiritus pr. 100 Lit. à 100 Proz. = 10,000 Proz. loco ohne Faß 43,3 bez., pr. April-Mai —,— bez.

* Leipzig, 14. Febr Pr. 10,000 Lit.-Proz. ohne Faß loco 43,50 M. Gd. Fest.

* Breslau, 14. Febr. (Telegr.) Pr. 100 Lit. 100 Proz. pr. April-Mai 43,40, pr. Juni-Juli 43,30, pr. Juli-Aug. 45,30.

* Posen, 14. Febr. (Telegr.) Loco ohne Faß 42,10, pr. Febr. 42,10, pr. April-Mai 43,30, pr. Juni 44,30, pr. Aug. 45,40. Gekündigt —,— Liter. Unverändert

* Stettin, 14. Febr. (Telegr.) Still, loco 42,60, pr. Febr. 42,60, pr. April-Mai 44,20, pr. Juni-Juli 45,40.

* Hamburg, 14. Febr. (Telegr.) Fest, pr. Febr. 34¼ Br., pr. März-April 34½ Br., pr. April-Mai 34½ Br., pr. Mai-Juni 34½ Br.

* Paris, 14. Febr. (Telegr.) Ruhig, pr. Febr. 47,50, pr. März 47,75, pr. März-April 47,75, pr. Mai-Aug. 47,75.

* Magdeburg, 14. Febr. Hermann Walther. (Wochenbericht.) Unser Spiritus-Markt ist unverändert fest, greifbare Waare ist schwach angeboten und nur mit hohem Aufgeld erhältlich. Termine in schwachem Verkehr, weil Angebot wie Nachfrage gleich geringfügig bleibt. Kartoffelspiritus notirt loco ohne Faß nur amtlich notirt von 42,60—43,70 M., ab Speicher bei freier Vorhaltung der Gebinde wurde 1 M. mehr geboten. — Rübenspiritus wenig angeboten und langsam steigend. Loco 42,50—43,00 M. bezahlt, März 43,10 bez. u. Gd., März-Mai 43,50 M. nom., Juni-Sept. 46,50 M. Br.

Petroleum.

* Bremen, 14. Febr. (Telegr.) (Schlußbericht.) Ruhig. Standard white loco 6,9086,85 bez., per März 6,90 bez., per April 7,00 Br., per Mai 7,05 Br., per Aug.-Dez. 7,45 Br.

* Hamburg, 14. Febr. (Telegr.) Behauptet. Standard white loco 7,20 Br., 7,10 Gd., per Febr. 7,05 Gd., per Aug.-Dez. 7,60 Gd.

* Stettin, 14. Febr. (Telegr.) Petroleum loco alte Usance 20% Tara Cassa ¹/₄% 8,00 M.

* Berlin, 14. Febr. (Amtl. Feststellungen.) Raffinirtes Standard white) per 100 kg mit Faß in Posten von 100 Ctr. Termine still. Gekündigt —,— Ctr. Kündigungspreis —,— M. Loco —,— bez., per diesen Monat 23,2 M., per Febr.-März 23,7 M., per März-April —,— M., per April-Mai —,— M., per Mai-Juni —,— M.

* Antwerpen, 14. Febr. (Telegr.) (Schlußbericht.) Raffinirt., Type weiß loco 17⅝ bez., 17½ Br., per März — bez., 17½ Br., per April — bez., 17½ Br., per Sept.-Dez. — bez., 18½ Br. Ruhig.

* New-York, 14. Febr. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 7¾ Gd., do. do. in Philadelphia 7⅝ Gd., rohes Petroleum in New-York 6⅝, do. Pipe line Certificates — D. 70⅞ C.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18850217020/fragment/page=0002